

## **An was für einen Gott glauben Sie eigentlich?**

Predigt zum 1. Weihnachtsfeiertag 2021

*(Hebr 1,1-6 / Joh 1,1-18)*

„An was für einen Gott glauben Sie eigentlich?“ So bin ich einmal gleich am Anfang einer Gesprächsrunde mit emeritierten Professoren aus Bereichen der Naturwissenschaften, der Technik und der Medizin gefragt worden. Da musste ich existentiell „Farbe bekennen“ und konnte nicht „um den heißen Brei herumreden“. Wenn uns Christinnen und Christen heute zu Weihnachten jemand so fragen würde, wäre unsere Antwort sicher: Wir glauben an einen Gott, der um unseretwillen Mensch geworden ist. Das Lukasevangelium, aus dem in der Heiligen Nacht zu hören war, spricht dabei vom Retter, dem Christus und Herrn. Gestärkt durch diese Botschaft könnten wir heute also als richtiger „Gottprotz“ auftreten. So hat einmal der Naturwissenschaftler, Philosoph und Schriftsteller Elias Canetti (in: Der Ohrenzeuge) einen Menschen charakterisiert, dem nach eigener Aussage immer alles klar sei. Auf jede Frage finde der „Gottprotz“ eine klare Antwort in der Bibel – dem „Buch der Bücher“. Ein „Gottprotz“ habe keine Zweifel.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber beim Hören des heutigen Evangeliums kann ich für mich nicht behaupten, dass alles klar ist. Stattdessen klingt es sehr theoretisch und geheimnisvoll, kaum erfahrbar oder unter die Haut gehend. Dabei ist es aber gerade das Anliegen des sogenannten Johannesprologs, Antwort darauf zu geben, wer Jesus ist, wie er und Gott zueinanderstehen und was das für uns Menschen und die ganze Welt bedeutet.

Offensichtlich ist es gar nicht so einfach, in verständliche Worte zu fassen, an was für einen Gott wir eigentlich glauben und was das ganz persönlich bedeutet? Theologinnen und Theologen – also Wissenschaftler, die versuchen, Glauben und Vernunft in ein rechtes Verhältnis zu setzen – haben dafür so manche Formel oder Floskel parat: Er ist der Schöpfer, die Liebe, der Vater, der ewig Eine. Aber ist das schon eine zufriedenstellende Antwort? Können wir damit jemanden, der uns danach fragt, einen Zugang zu Gott eröffnen und etwas von unserer eigenen Überzeugung mitteilen?

Als Christinnen und Christen sind wir davon überzeugt, dass Gott zugänglich, dass er erfahrbar und deshalb auch benennbar ist. „Doch der Glaubende muss diesen Zugang erst entdecken.“ (Knut Backhaus, Der Hebräerbrief). Eine Möglichkeit wäre, sich auf das einzulassen, was uns die biblische Überlieferung zumutet.

Gleich zu Beginn des Hebräerbriefes – wir haben es in der Lesung gehört (Hebr 1,1) – konfrontiert uns der Verfasser mit dem Hinweis, dass Gott sich den Menschen offenbart hat: „Vielfältig und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen und durch die Propheten; am Ende dieser Tage hat er zu uns gesprochen durch den Sohn“. Die Offenbarung Gottes ist also – wie daraus hervorgeht – kein Alleinstellungsmerkmal des christlichen Glaubens ist. Schon dem jüdischen Volk hat sich Gott offenbart. Dass er aber dann in Jesus von Nazareth Gestalt angenommen hat, ist ein Spezifikum unseres christlichen Glaubens. Von Geburt an wuchs dieser jedoch in der jüdischen Tradition auf, kannte deren heilige Schriften und Bräuche und sah sich zunächst nur zum Volk Israel gesandt. Ohne diese Verwurzelung und diesen Kontext wäre überhaupt nicht zu verstehen, was Kirche ist und worum es ihr geht. Auch wenn ihr Weg sich später von dem des alten Volkes Israel trennte und Christen sich in den vergangenen Jahrhunderten gegenüber den Juden in schrecklicher Weise mit schuldig gemacht haben, gehört die jüdische Religion doch nach wie vor zu ihrem Inneren, sind die Juden sogar – wie Papst Johannes Paul II. es ausgedrückt hat – „unsere bevorzugten“, ja „unsere älteren Brüder“. Angesichts dessen, aber vor allem auch um der Würde und Religionsfreiheit eines jeden Menschen willen, ist es nicht hinnehmbar, wenn heutzutage in unserer Gesellschaft wieder antisemitische Tendenzen um sich greifen. Dem ist entschieden entgegenzutreten.

Was Offenbarung meint, können wir von unserem alltäglichen Sprachgebrauch ableiten: Wir sprechen davon, dass uns jemand etwas von sich offenbart hat, wenn diese Person eine bisher unbekante Seite zeigt, die Maske fallen lässt, oder von einem bisher verborgenen Geheimnis erzählt. Damit kann sich die Möglichkeit eines tieferen Kennenlernens der anderen Person eröffnen. Gleichzeitig liefert sich diese Person aber auch aus, macht sich angreifbar und verletzbar. Wenn wir an Weihnachten feiern, dass Gott Mensch geworden ist, und an seine Selbstmitteilung in Jesus Christus erinnern, wollen wir genau das ausdrücken: Gott lässt vor uns seine Maske fallen, öffnet uns den Weg zu ihm, damit wir ihn immer besser kennenlernen und ihm be-

gegenen können. Das tut er, indem er – wie es im Hebräerbrief heißt – zu den Menschen spricht. Er, der eigentlich absolut Verborgene und gänzlich Unbegreifbare, bleibt nicht stumm und schweigsam.

Und trotzdem gilt, was Johannes am Ende des heutigen Textes sagt (Joh 1,18): „Niemand hat Gott je gesehen.“ Auch wenn es sicherlich Menschen gibt, die der festen Überzeugung sind, Gott ganz und gar zu kennen, und deshalb fast schon mit einer unverrückbaren Autorität kundtun, was Gott will und was nicht, wie Gott ist und wie nicht, bleibt er doch letztlich ein Geheimnis, das sich uns immer wieder entzieht. In diesem Sinne lässt sich selbst der Prolog des Johannesevangeliums nur als ein Versuch verstehen, sich heranzutasten, zu umschreiben, zu deuten.

Auch auf dem Weg der Philosophie hat man sich vielfältig bemüht, denkerisch an Gott heranzukommen und aufzuzeigen, dass es nicht unvernünftig sein muss, an ihn zu glauben. Dabei gelangt man aber höchstens zur Erkenntnis eines Unbedingten und Absoluten, das man jedoch nicht mit einem persönlichen Namen, sondern nur mit abstrakten Begriffen benennen kann. Zu einem solchen Gott aber kann man nicht beten.

Und doch gibt es die Erfahrung, die der Jesuit Alfred Delp mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren quillt er uns gleichsam entgegen.“ Deshalb ist die Welt und sind die Erfahrungen, die wir in ihr machen, neben der biblischen Offenbarung ein weiterer Zugang zu Gott. Wie es auch der Anfang aller Philosophie ist, beginnt dieser Weg zu Gott mit dem Staunen und Fragen: Wieso bin ich überhaupt? Und wieso bin ich, wie ich bin? Wieso sind die Dinge in der Welt, wie sie sind? Wo komme ich her und was passiert nach dem Tod? Manchmal sind es diese Fragen an bestimmten Punkten des Lebens, die auch zur Frage nach Gott führen können. Und vielleicht sind es auch das Staunen über die Schönheit der Natur, die Kraft der Musik oder die Güte mancher Menschen, das die Frage nach dem Ursprung von alledem aufwirft.

Solche Erfahrungen lassen uns Menschen ahnen, dass da mehr ist. Sie rufen in uns einen Drang hervor, über die Welt hinaus zu gehen und weiter zu fragen. Somit kön-

nen die Erfahrungen, die wir in der Welt machen, durchaus zu Hinweisen auf Gott werden.

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Diese Frage, die der Frage danach, an was für einen Gott wir glauben, ähnelt, stellt Jesus auch seinen Jüngern. Nicht nur an Weihnachten könnten wir anderen darauf antworten: Durch Jesus Christus, sein Leben und seine Verkündigung, erfahren wir, wer Gott ist. Und er ruft uns dazu auf, diesen Gott zu lieben „mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit allen Gedanken und aller Kraft“ (Mk 12,30), und seinen Nächsten wie sich selbst. Und er zeigt uns, dass Gott für uns ein persönliches „Du“ geworden ist, dass wir „Abba“, „lieber Vater“ zu ihm sagen dürfen. Wer sein Leben an ihm ausrichtet, gewinnt einen neuen Blick auf das Ganze der Wirklichkeit. Wer sich auf dieses Wort verlässt, erfährt sich als Sohn oder Tochter Gottes, als sein geliebtes Ebenbild, als liebender Mensch.

Das ist – liebe Schwestern und Brüder – die Botschaft von Weihnachten: Gott ist anders als gedacht, ein unendliches Geheimnis und uns doch zutiefst zugetan. „Ich werde geliebt, also bin ich“, könnte eine beglückende Weihnachtserfahrung und -erkenntnis sein: nicht nur eventuell und zeitweise durch einzelne Menschen, sondern sogar und dauerhaft durch Gott. In diesem Sinn wünsche ich uns allen ein zu Herzen gehendes und hoffnungsvolles Fest.